

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Saarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 23.

den 15. August

1848.

Wie man in Frankfurt die Freiheit des deutschen Volkes begräbt.

Der Abgeordnete Brentano war es, dessen empfindsamer demokratischer Magen bei den Verhandlungen über Amnestie für politische Vergehen, die rabulistischen Argumente (absichtliche Verdrehungen) der systematisch conservativen Majorität (planmäßig für die alte Sache gestimmte Mehrheit) des Frankfurter Fürsten-Parlamentes nicht mehr verdauen, und die aristokratisch-dynastischen Willen, welche der größere Theil dieser Versammlung in der neuesten Zeit dem deutschen Volke eingibt, die besonders dazu dienen, eine Verhärtung, die aus den edeln und wahren Freiheitsgefühlen dieser biedern Nation nach ihrer Meinung entstehen könnte, durch wirksame Abführungsmittel, welche ihr alles das, was sie sowohl durch ihr eigenes materielles Bestreben, als auch durch die erst kurz ihrer Haft befreiten Presse zu sich nahmen, allmählig wieder aus den Eingeweiden zu räumen, nicht mehr ertragen konnte. Die Sprecher jener Volksvertreterschen (!) Partei, können es nicht über ihr despotisch-serviles (gewaltsam geknechtetes) Herz bringen, den Männern des Volkes, welches sie zum Schutze und zur erweiternden Vervollkommnung seiner mühsam gewonnenen Erwerbenschaften auf diesen Ehrenplatz sandte, unbedingt die Freiheit zu geben. Die Amnestie ist für den freien Mann nur dann eine Wohlthat, wenn sie nicht das Gepräge der Barmherzigkeit mit einem contractartigen Schweiße, der das Abzeichen eines aus Mitleid erlassenen Verbrechers bildet, sondern den Stempel der Humanität und Gerechtigkeit als Grund der Vollführung auf der Stirne trägt. Wie können wir aber auch von Männern, die wohl schon mehr als 20 Jahre von Freiheit schwägten, denen es aber nie um die wahre Freiheit, nämlich um die des Volkes, sondern immer nur um ihre persönliche zu thun war, welche nur dahin ging, Gleichberechtigung mit bureaukratischen Prämissen unterspielt, bei der Vertheilung der höhern Staatsanstellungen zu erzielen glauben, daß sie auf einmal den alten diplomatischen Bopf sammt der weisen Perücke ablegen, und sich auf diese Weise bloßstellen, dies wäre freilich die Eröffnung eines Concurse, bei dem die ihrer Perücke beraubten Kahlköpfe einen sehr gefährlichen Standpunkt jenen freiheitsbegeisterten und echt volksthümlichen Patrioten gegenüber einnehmen würden. Die Perücke, welche alle 5 Jahre frisch aufgefärbt wurde, ist jenen diplomatischen Künstlern eben das, was den Schauspielern die Maske ist. Darum ist es immerhin wünschenswerth, beide, welche auf der öffentlichen Tribüne ihr Spiel mit uns treiben, wohl mit dem Unterschiede, daß das Spiel des dramatischen Künstlers (Schauspielers) welches

uns obendrein noch ein Vergnügen gewährt, ein größtentheils unschädliches und weit wohlfeileres als jenes der diplomatisch-parlamentarischen (gesandtschaftlichen Unterhändler) ist. Das Volk hat in dem letztgenannten Fache trotz seiner zahlreichen Wahlen noch wenige Acteure gefunden, welche die durch eine künstliche Popularität (?) an sich gebrachte Rolle zum Vergnügen des Publikums gespielt hätten.

Wir kommen nun auf einen Veteranen der wahrhaft würdigen Volksvertreter, der es eben so redlich in Frankfurt, als in Karlsruhe mit dem Volke meint, das ist der sich immer consequent gebliebene, im Dienste seines Vaterlandes ergraute Titstein, welcher im Namen Heckers nach einer vorangeschickten, in würdiger Sprache gehaltenen, sehr eindrucksvollen Rede die Erklärung gab, daß dieser nicht für sich, sondern für seine Schicksalsgenossen, vorzüglich für jene, welche in Bruchsal gefangen gehalten werden, die Amnestie (Freiegebung) wünscht, worauf mehrere Redner für und wider die erstgenannten, mit Ausnahme der Mitglieder der Linken, aber nur bedingungsweise das Wort ergriffen, bis endlich von einer keineswegs ermunternden, auf eine vieljährige Erfahrung gegründeten Ueberzeugung durchdrungen, der patriotisch gesinnte Brentano die Rednerbühne bestieg und eine Rede hielt, in der zwar keine diplomatischen Sophismen (Trugschlüsse), aber um so mehr Wahrheiten enthalten waren, die, die ganze rechte Seite des Hauses in seinen Grundpfeilern erschütterte und die sowol die Gallerien als auch die ganze Linke zu dem ungeheucheltsten, wahrhaft verdienten Beifall hinriß. Unter Andern sagte er: „Den Urheber des bewaffneten Unternehmens in Baden gebühre dieselbe Amnestie, wie dem Prinzen von Preußen.“ Wir müssen, obwohl vielleicht Brentano eine nicht unbeträchtliche Stimmenanzahl (preussische) dadurch der Sache entfremdete, ihm dennoch vollkommen beistimmen, denn er hat den wunden Fleck berührt, welchen die demokratischen Elemente ihren vis à vis sitzenden Gegnern durch immerwährend vorübergehendes Necken und Reissen an ihren Friedrichszöpfen verursacht haben.

Sind etwa alle die wegen ihren Freiheitsbestrebungen in Untersuchung gezogenen und seit Monathen zwischen 4 Mauern schmachtenden Bürger weniger werth, als ein Prinz von Preußen?! Dennoch scheint die Mehrheit dieser Versammlung keck genug, diese Frage mit Ja zu beantworten; sonst konnte sie des stürmischen Beifalls wegen, der Brentano von der Gallerie und seinen Freunden zu Theil wurde, nicht die Taktlosigkeit in den Augen aller Welt begehen, ihn an der Fortsetzung seiner Rede zu verhindern, durch mehrfache Quelle herausfordern, und nachdem der Präsident Soiron die Sitzung für aufgehoben erklärte, des andern Tages in der Sokratesloge (der Reak-

tionshöhle) ein Mißbilligungsvotum gegen den Abgeordneten Bretano beschließen, welches aber durch die entschiedenste und kräftigste Gegenerklärung der Linken in sich selbst zusammen fällt. Das Volk auf der Gallerie, empört über die Anmaßung der Mehrheit, ein Mitglied der Minorität, gegen alles parlamentarische Recht verurtheilen zu wollen und eine Censur über die Redefreiheit sich zuzueignen, gab ebenfalls in offenster Weise sein Mißfallen zu erkennen. Vicepräsident Soiron, so wie mancher andere dieser Herren, welche jetzt so ungnädige Urtheile fällen, drückten mehr als einmal, wo die Sache noch eine günstigere Aussicht für sich hatte, den Judaskuß auf des biedern Heckers Lippen. Es ist Zeit, daß das deutsche Volk sein Augenmerk jenen Fürstenthümern zuwendet, welche, obwohl vom Volke gezahlt, die Männer des Volkes in die Verbannung, in den Kerker schicken, aber keineswegs den Muth haben, die Fürsten, welche der Reihe nach durch ihre sophistischen Anordnungen das erste Gesetz der deutschen Centralgewalt, nämlich die Feier des 6. August umgingen, zu einer eben so strengen Verantwortung zu ziehen. Deutschland wird sich überzeugen, was jene Mäßigkeits-Fanatiker, wovon jeder um eine Minister- oder Unterstaats-Sekretärstelle candirt, ihm nützen. Das deutsche Volk wird einsehen lernen, daß jene Männer ihre eigene, egoistische Meinung nicht aber die ihrer Committenten aussprechen, und wird sich in vielleicht nicht sehr ferner Zeit wie ein Mann gegen diese compacte Regierungsmajorität erheben.

Als Soiron des andern Tages wirklich zur Räumung der Gallerie schritt, bildeten sich Gruppen vor der St. Paulskirche, die durch Anwendung militärischer Maßregeln zerstreut wurden, während ein großer Theil der Linken nach eingelegtem Protest mit der Erklärung den Saal verließ: „Unter dem Schutze der Bajonette in einer geheimen Sitzung nicht berathen zu wollen.“ Wir können diesen wackern Vertretern eines freien, seiner Rechte immer noch von seinen eigenen in der Mehrheit dem alten Zustande ergebenden Vertheidigern beraubten Volkes nur den wärmsten Dank aussprechen.

Deutschlands gepriesene Einigkeit geht in dem russischen Preußen auf, wenn nicht bald das Volk die geheime Allianz der Fürsten einsehen und begreifen lernt.

bleiben wir jedoch bei dem alten Sprichworte: „Der Mensch denkt, und Gott lenkt.“

Christlich.

Die Auflöfung der akademischen Legion.

Eine erbärmliche, verkrüppelte, talentlose und verachtete Figur wagt es im Angesichte des souveränen Volkes von Oesterreich die Auflöfung der akademischen Legion, welche allgemeines Vertrauen genießt, für deren Fortbestehen zehntausend Arbeiter allein mit den ihnen zu Gebote stehenden Waffen kämpfen würden, als Garantie für die Rückkehr des Kaisers zu verlangen. Wenn jenem hirnverbrannten und geisteslosen Kopfe die Sache unseres Kaisers so sehr am Herzen liegen würde, so würde er nicht einem kaiserlichen Manifeste, welche den Studierenden das Tragen der Waffen zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit anbefiehlt, Hohn sprechen. Daß die Revolution am 13. März nicht in Anarchie ausartete, das hat die Bevölkerung von Wien den Studierenden allein zu verdanken; am 13. März, als unsere Brüder fielen, setzte man in uns allein das Vertrauen, und nur die akademische Legion hat in den ersten Freiheitstagen Ruhe, Ordnung und Sicherheit musterhaft, wie keine Polizei erhalten können. Das geschieht selbst jene in Rede stehende Figur. Glaubt jener Tollkopf, daß es gar so angenehm sei, in der Legion zu dienen? Nur für das allgemeine Wohl, aus wahren Patriotismus, unterzieht sich die akademische Legion ihrem schwierigen Dienste. Die aka-

demische Legion ist es, welche tausenden Gedrückten unentgeltlich die ersprießlichsten Dienste leistete und noch leistet, welche der Burokratie zukommen würden. Weiß jener beschränkte Kopf nicht, daß es die Pflicht eines jeden ist, der das 17. Lebensjahr überschritten hat, in die Reihen der Nationalgarde einzutreten. Zählen wir nicht alle 18 Sommer? Daß wir ein geschlossener Körper bleiben müssen, sagt der gesunde Menschenverstand der Bevölkerung. Warum treten die Altbürger nicht unter die Fahnen der Nationalgarde? Die akademische Legion könnte sich nicht in die Nationalgarde einreihen lassen, selbst wenn sie wollte, denn sie muß ihr eigenes Reglement bekommen, sobald das Schuljahr 1849 seinen Anfang nimmt. Die akademische Legion kann nicht aufgelöst werden, weil in einem konstitutionellen Staate der Intelligenz das Waffentragen gestattet ist. Der 26. Mai hat es gezeigt, daß es der Wille des Volkes ist, daß die Studenten-Legion fortbestehe; die Adresse und Vertrauensvota, welche fast alle Bürger- und Nationalgarde-Compagnien Wiens der Universität zusendeten, ist ein sprechender Beweis mehr, daß die ganze Bevölkerung Wiens für den Fortbestand unserer Legion sei. Alle Provinzen Oesterreichs, selbst Frankreich und andere Ausländer-Staaten beehrten die Universität mit reichgeschmückten Fahnen, und gaben ihr ihren ungetheilten Beifall in Deputationen zu erkennen. Und einige nichtswürdige leberne Spießbürger verlauten sich, eine ehrenvolle und geachtete Körperschaft auflösen zu wollen? **Würde in unsern Adern französisches Blut wallen, dann Reaction hättest du schon längst auf der Guillotine verendet.** Doch Verachtung sei deine Strafe, und wenn du ruhmvoll geendet, wird dir der Fluch aller Patrioten bis in dein flüsteres Grab folgen. Je mehr du ohnmächtige Reaction die akademische Legion mit deiner Verläumdung zu begeistern suchst, welche jeden Augenblick ihr Blut für die Freiheit einsetzt, desto majestätischer wird sich ihr edles Streben entfalten; die dumme Reaction schießt Geschosse, und trifft sich selbst. Der barmherzige Reaction, Mitleid wollen wir gegen dich haben, wärest du nicht gar zu schlecht. **So kann es nicht mehr lange dauern,** ruft einer dem andern auf der Gasse zu, ja mit jenen kurzfristigen und böshaften Parteien wird es bald sein Ende haben. Die Ruhe um jeden Preis kann nur dann in Wiens Mauern herrschen, wenn die Finsterlingspartei spurlos vernichtet ist. Dieß ad notam für die Reaction.

Doppler,
Garde der akad. Legion.

Die Huldigungsfeier am 6. August.

Wir machten darauf aufmerksam, von welcher hohen Wichtigkeit der 6. August für die deutsche Einheit sei.

Ueberblickt man nun den Verlauf dieses Tages im ganzen Deutschland, so kann man zwar mit dem Resultate nicht ganz zufrieden sein, da das Militär an vielen Orten sich nicht nur von der Feier zurückgehalten, sondern die Theilnahme an derselben auch gradezu verweigert hat. Erfreulich aber ist es zu sehen, wie das Volk überall die größte Theilnahme für diesen Tag zeigte, und sich namentlich die Bürgerwehr, dieser Kern der Bevölkerung, überall entschieden und mitunter sehr enthusiastisch, für die deutsche Einheit, oder, mit andern Worten, für den Gehorsam gegen die Befehle des Reichsverwesers ausgesprochen hat.

Sehen wir uns in Deutschland um, wo die Huldigung mehr oder minder unbedingt Statt gefunden hat, so finden wir: Magdeburg, von der Bürgerwehr, den Gewerken, Behörden etc. mit vieler Feierlichkeit, von dem Militär

aber gar nicht. — Wien: Von der Nationalgarde und dem deutschen Militär, von dem letztern mit Schmückung der Fahnen durch deutsche Bänder, aber ohne Anlegung der deutschen Kokarde. — In Prag ebenso. — In Halle von der Bürgerwehr und den Studenten mit besonderer Feierlichkeit. — In Aachen und Köln von der Bürgerwehr mit großartigen Festen, Festessen etc. — In Hannover von der Bürgerwehr, vom Militär aber nicht. Dieses sollte Parade haben, sie wurde aber kurz vorher abgesagt. — In Berlin von dem bei weitem größten Theile der Bürgerwehr, den Klubs etc. — In Stettin von der Bürgerwehr. — In Muskau desgleichen. — In Emden von der Bürgerwehr, mit Protest gegen die hannoverschen Sondergelüste. — In Nürnberg von dem Militär und der Bürgerwehr mit Protest gegen die preussischen Sondergelüste. — In Hamburg und Bremen von dem Militär und der Bürgerwehr. — Ebenso in Braunschweig, München, Stuttgart, Karlsruhe und Kassel. — In Celle von der Bürgerwehr; — in Brieg ebenso. — In Mittelwalde fand statt der beabsichtigten Huldbigung in Folge des verkehrten Benehmens eines Lieutenants der Bürgerwehr eine Prügelei Statt, und zugleich schoß ein Oesterreichischer Grenzfäger einem armen alten Weibe, das mit einem Korbe am Arme über die Grenze ging, eine Portion Schrot in den Leib, wobei er gerufen haben soll: „Wartet nur, Ihr preussischen Hunde, unser Erzherzog wird Euch schon zur Ordnung bringen!“

Ohne Zweifel werden sich allen hier genannten Orten noch eine große Menge anreihen lassen, von denen nur bis jetzt, wegen zu großer Entfernung, die Nachrichten noch nicht eingegangen sind.

Im Allgemeinen geht aus dem Mitgetheilten bereits hervor, daß die Bürgerwehr, und diese betrachten wir hier als Ausdruck des Volkswillens, überall für die Unterordnung unter die Befehle des Reichsverwesers sich aussprach, daß das Militär der kleinern deutschen Staaten, mit Einschluß von Baiern und Württemberg, seine Autorität ebenfalls anerkannt, daß das Oesterreichische noch mit der Anlegung der deutschen Kokarde zurückhält, daß aber in Preußen und Hannover das Militär die Theilnahme an der Parade verweigerte, also gewissermaßen der Autorität des Reichsverwesers trotz bietet.

II.

Letzter Kampf in Italien.

Wir haben lange geschwiegen über die Angelegenheiten Italiens, doch jetzt gebietet uns das Völkerrecht über Italiens Schicksale ein Wort zu reden. Wir wollen nicht untersuchen, ob wir oder die Insurgenten einen Krieg der gerechten Sache führen. Nachdem aber die Waffenehre Oesterreichs einen für ihn sehr vortheilhaften Frieden eingehen kann, nachdem die Ursache der Fortsetzung des Krieges in Italien wegfällt. Warum rückt Radeky, dem ich sein großes Feldherrnverdienst durchaus nicht streitig machen will, mit unserer Armee bis in's Modenesische, ja soll sogar schon die Grenze des Kirchenstaates überschritten haben, warum stellt Radeky Friedensbedingungen, die Carlo Alberto nicht eingehen kann, was er in seinen Proklamationen ausdrücklich sagt. Wer hat denn das Recht Krieg und Frieden zu schließen? Das souveräne Volk. Und dieses will den Frieden mit Italien, die Schlachten, die jetzt noch in Italien geliefert werden, geschehen zu Gunsten der Dynastie. Wir leben aber nicht mehr im Mittelalter, wo die Herrschsucht der Fürsten das Schicksal der Völker entschied. Wie lange noch soll der Fluch der Italiener, welchen selbst die Säuglinge mit der Muttermilch einsaugen, über uns Deutsche erge-

hen! „Morte ai Teleschi“ ist ihr Losungswort, wenn sie einen Deutschen sehen. Und sind wir denn gar so fluchwürdig? Nein, die unselige Politik (ich gebrauche den mildesten Ausdruck) ist es, die uns eine Nation entfremdete, die Jahrhunderte Leid und Freud mit uns theilte, deren Schicksale mit uns eng verwebt waren. Haben wir es denn vergessen, was wir Italien schuldig sind. Unsere Bildung, unsern Handel, unsere Freiheit gewissermaßen, denn Italien war die Schule der Künstler und der Gelehrten, wo sie die Geschichte der alten freien Römer studierten. Die Verdienste aufzählen, welche sich Italien um uns erwarb, könnte nicht einmal ein bändereiches Buch, um wie viel weniger ein Artikel, ich will nur darauf aufmerksam machen, daß wir große Schuldner der Italiener von jeher waren, und daß wir jetzt seine größten Schuldner sind. Wer hat seinen Reichthum, seinen Wohlstand, sein Glück, seine Bildung, seine Ruhe und seinen Frieden untergraben? — Wohl spreche ich den Italienern nicht alle Schuld ihres Unglücks ihrer Kriegsschlappe, welche sie jetzt erlitten haben, und ihres Wohlstandes, den sie einbüßen, ab, aber kennt jeder die Unterdrückung, und die Knechtschaft, in welcher sie unter Metternich's Tyrannie sauzten? Ist es nicht bekannt, daß gerade die entfernten Provinzen der Haupt- und Residenzstadt in einer absoluten Regierung dem größten Drucke unterliegen? Ist es nicht bekannt, daß es die Gouverneure der Provinzen hauptsächlich sind, die das Land im buchstäblichen Sinne des Wortes ausfüllen? Ich sage es offen, für Italiens Erhebung sprechen viele Gründe. Das Temperament des Italieners ist feurig, unüberlegt, rasch, voll Phantasieflug, dagegen unser Blut besonnen, zum Ueberlegen und Nachdenken, besonders zur Philosophie leicht geneigt. Es berühren sich da zwei Extreme. Wenn also das kochende und überwallende Blut des Italieners die Grenzen der Mäßigung überschritt, als es das drückende Joch Metternichs abschüttelte, so hat ihre Insurrection gleichsam eine Entschuldigung, doch wir wollen uns nicht über die Ursachen der Entstehung des Krieges einlassen, wir wollen zeigen, daß die Fortsetzung des italienischen Krieges nicht nur überflüssig, sondern auch uns selbst dem Rande des Verderbens zuführen könne. Wahr ist es, wir haben die Italiener gewältiget, wird aber nicht Frankreich zu Gunsten der Freiheit Italiens auftreten. Nur zu wahrscheinlich. Beweise liegen uns in den Händen. Italien hat auch bereits die Hülfe Frankreichs angesprochen, und wäre nicht Camartine der französische Friedensbote, wäre Frankreich nicht in eine bedenkliche Finanzkrisis verwickelt, es hätte schon die Alpen überschritten. Die letzten Nachrichten aus Frankreich melden, aller erwähnten Umstände ungeachtet, welche Frankreich jetzt hindern an den Krieg zu denken, daß es die auswärtigen Angelegenheiten ernstlich in Erwägung ziehe. Ein Krieg mit Frankreich wird einen Krieg mit England zur Folge haben, Deutschland, welches sich eng mit uns verbindet, muß nothwendig unser Schicksal theilen, das heißt ebenfalls Krieg führen. Der eroberungsfüchtige Knutenheld wird die Verlegenheit Oesterreichs bemerken und zu seinem Vortheile ausbeuten, das heißt, ebenfalls zu den Waffen greifen und uns vom Norden und Süden angreifen. Der Türke hat ein eifersüchtiges Auge auf Ungarn, in Ungarn liegt Ofen, die ehemalige Residenz des Paschas, auch war es das Feldlager des Sultans; den Schluß kann sich also jeder selbst ziehen. Böhmen wird sich an die Schlacht am weißen Berge erinnern, denn Huß lebt noch im frischen Andenken der Bohemia. Mit einem Worte, das großartigste, imposanteste und außergewöhnliche Welt drama eines europäischen Krieges kann bald zur Aufführung kommen. Darum in Erwägung dieser Umstände bitten und beschwören wir unsere Armee in die heimatlichen Gefilde rückzukehren, nachdem früher mit der italienischen Nation Friede gemacht ist, dessen Bedingungen von ihnen eingehalten werden können. Radeky soll

keine Schlacht mehr liefern, Italia's Boden hat satt getrunken das Blut seiner Söhne; darum werden wir von nun an nicht eher schweigen und immer eine kräftigere, ernstere Sprache führen, bis die Stimme des Volkes, welches laut nach Frieden ruft, Gehör findet, und Gehör muß es finden, wenn seine Souveränität nicht ein leerer Schall sein soll. Darum Volk von Oesterreich, lasse es bei deinem Wollen nicht allein bewenden, bewerkstellige auch die Ausführung desselben.

Doppler.

Ein Schwabenstreich.

Eine sehr hohe Person aus Stuttgart, der Residenz dieser in früherer Zeit unfreiheitlichen Andenkens stets geschilderten dummen Schwaben (des Königreiches Württemberg) wollte zu seiner Erholung kürzlich eine Badereise unternehmen, und schickte einige Wagen voraus; unter denselben fiel der schwäbischen Nationalgarde einer auf, dessen Stränge etwas allzu straff gespannt waren; der verdächtige Wagen wurde eine Strecke weit mit vielen Augen verfolgt, endlich folgte man auch mit den Beinen, und einige der beherzteren (etwa sieben an der Zahl) hielten den hasenfüssigen Fuhrmann an, ohne ihm einen langen Speiß, wie die sieben Schwaben auf der Hasenjagd vorzuhalten, denselben fragend wo die Reise denn mit dem runden Gepäcke hingehen solle? Der Wagenführer antwortete: er habe noch keine sichere Marschroute, diese würde erst bestimmt, wenn der hohe Herr, zu dessen Sicherheit der Wagen bestimmt sey, bereits sich außerhalb Stuttgart's befinde. Einer der sieben Schwaben meinte, daß der schwerbelastete Wagen dem hohen Herrn nicht raschen Schrittes folgen könne! worauf man erwiderte, daß um diesen Zweck zu erreichen, schon gute Vorspannpferde bereit seien. Es gesellten sich während dieses Gespräches sehr viele Neugierige hinzu und fragten untereinander, was man mit diesem gewölbartig aufgebauten Wagen denn führe? welche Frage bald bis zum Wagenführer gelangte, der für gut fand zu erklären, daß es eine Tonne vor Feuchtigkeit zu schützender scharfer Patronen sey, da man doch nicht wissen könne, was unterwegs oder im Badeort der erwähnten Person begegnen dürfte. Als der Wagenführer wieder Lust zeigte nach dieser Erklärung weiter zu fahren, so wagten es die Schwaben Halt! zu rufen, und begaben sich ihrer sieben höchst eigenmächtig zur nähern Untersuchung auf den Wagen, wo sie statt der vermeinten Patronen gut einrollirte Dukaten fanden, in deren Mitte nebst einer Krone noch sonstige werthvolle Dinge hervorleuchteten, welche man für gut fand, an den Ort seines Ausganges unter zahlreicher Bedeckung zurückzuführen, die festesten der Schwaben eilten aber voraus, um den Eigenthümer der Pulvertonne zu begrüßen; welcher schon seinen Weg begonnen hatte; jedoch auf schwäbisch-mänerliches Ansuchen der zahlreich Angekommenen sein schönes Eigenthum wieder bewahrt, und als bedingende Ursache der Badereise schützte der hohe Herr den unverdienten Vorzug vor, welcher einem österreichischen Erzherzog zu Theil wurde, der doch ihm seiner — unbestreitbaren Verdienste wegen, allein vor allen Andern gebührt habe! eine solche Kränkung schlug allerdings auf die Nerven, weshalb er in Stalbbädern sein Heil haben suchen wollen.

Diese von einem in der schwäbischen Residenz gebornen und direkt von dort hier angelangten Reisenden gemachte Mittheilung mag so ziemlich mit der früher in einem Blatte berichteten Nachricht übereinstimmen, daß die mehr erwähnte hohe

Person in Ischel erwartet und aus besonderen Rücksichten verhindert worden sey. Die schwäbische Garde ist ein gutes Hinderniß! —

V. Zimmermann.

Die Franzosen rücken in Italien ein.

Nach den neuesten Nachrichten aus Paris hat die dortige Presse einen so entschiedenen Ton für die Intervention (Eingemischung) angenommen, welcher sich unmöglich ohne die triftigsten Gründe bei einem so schnellen Umschwunge kaum enträthseln ließ, wenn nicht mittlerweile die Regierung selbst nach vorhergegangener Verständigung mit England den Entschluß gefaßt hätte, in Gemeinschaft mit diesem Oesterreich auf die erst noch näher festzustellenden Grundbedingungen zu einer friedlichen Ausgleichung mit Italien, wobei es vielleicht auch auf Savoyen abgesehen ist, zu vermögen; falls aber dieser Versuch misslingen sollte, hat man als gedungen erklärt, mit bewaffneter Macht zu Gunsten Italiens einzuschreiten, und alsdann auf diese Art ihre Unabhängigkeit und Freiheit zu sichern.

Hecker wandert nicht nach Amerika aus.

Wir können die so vielfach ausgestreuten Gerüchte von der Auswanderung Heckers nach Amerika auf das bestimmteste widerlegen. Der vor wenigen Tagen hier angekommene Dr. Schütte hat uns versichert, auf einer größeren Reise auch Hecker besucht zu haben, welcher ihm zwar erklärte, daß er anfangs über die Theilnahmslosigkeit einiger Freunde bitter gekränkt, die Absicht hatte nach Amerika zu gehen, jedoch von seiner Familie, und insbesondere von seinem Vater, welcher ihn bei den Gang der Ereignisse in Deutschland zuerst abzuwarten, wieder davon abgebracht worden sei.

Laßt die Pfaffen heiraten.

Was ein Papst thut, das hat nur ein Mensch, und dies nicht einmal ein heiliger gethan, kann daher auch nicht als ein Gebot der Kirche, noch weniger aber als unantastbares Gesetz betrachtet werden. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hielten wir es im Jahre der Reform, ohne daß wir uns dabei auf weitläufige gelehrte Nachweisungen über die Nachtheile des Cölibates einlassen, für sehr wünschenswerth, wenn eine dem Gesetze der Natur eben so sehr, als der Humanität und Gerechtigkeit widerstrebende Observanz, die in ihrer strengen Durchführung schon so oft zu den größten sittlichen Uebeln führte, die auf die Unschuld (!) der Herrn Kleriker weit mehr nachtheilig, als das Cölibat vorthellhaft wirkte. Ist das ohnedies nur aus politischen, ausschließlich im Interesse der höhern Geistlichkeit liegende Keuschheitsgeböth, beseitigt, so wird die Geistlichkeit keine eigene Faction mehr bilden, sondern innig und eng und besonders bei unserer jetzt bevorstehenden Gesetzes-Organisation mit dem Volke verschmolzen seyn.

Betrachten wir die Priesterschaft jener Confession, die kein Cölibat verhindert, sich mit den Töchtern des Landes zu verbinden, ob sie nicht durch das schöne Familienband umschlungen auf weit vertrautem Fuße mit dem Volke stehen, als die unserigen, welche ihm nicht selten feindlich gegenüberstehen.

G.